

## Bericht

über die

General-Versammlung des historischen Vereins zu Werden  
am 18. October.

Der historische Verein für den Niederrhein hatte als Ort für seine zweite diesjährige General-Versammlung die Stadt Werden gewählt, und waren die niederrheinischen Geschichtsfreunde am 18. October dort zahlreich eingetroffen. In Stellvertretung des greisen Präsidenten Herrn Pfarrer Dr. Mooren eröffnete der Vicepräsident Herr Prof. Floß die Versammlung, indem er hervorhob, daß der h. Bischof Ludgerus bei seinen Lebzeiten verordnete, seine Leiche solle in dem Kloster Werden, der Stiftung, an welcher sein Herz hing, beigesetzt werden, und auf die Wichtigkeit der Abtei für die christliche Civilisation des alten Sachsenlandes hinwies. Herr Pfarrer Horbach aus Werden begrüßte die Versammlung im Namen der Stadt, da der Herr Bürgermeister durch einen Trauerfall in seiner Familie verhindert war theilzunehmen, und in seinem eigenen Namen auf das Freundlichste. Dem Berichte des Vorsitzenden über das letztverfllossene Halbjahr entnehmen wir, daß der Verein gegenwärtig 747 Mitglieder zählt, ferner daß das Register, mit dessen Drucklegung ehestens begonnen werden soll, sich über die dreißig ersten Hefte der Annalen erstrecken wird. Daran schloß sich die Berichterstattung des Schatzmeisters Herrn Heinrich Kemperz über die Finanzen, welche einen nicht unbeträchtlichen Ueberschuß ergab.

Es folgten die Vorträge. Herr Subregens Dr. Pingsmann in Aöln, aus Werden gebürtig, schilderte in längerem anziehenden Vortrage die Wirksamkeit des h. Ludgerus als Lehrer an den Stiftsschulen zu Utrecht und zu Münster, und an der Klosterschule zu Werden, nebst seiner Thätigkeit als Schriftsteller und als Biograph seines von ihm hochverehrten Lehrers Gregor von Utrecht.

Ein Sprosse des freiheitsliebenden kernigen Friesenstammes um's Jahr 744 von angesehenen Eltern geboren, zeichnete Ludger schon als Kind sich durch großen Wissensdurst aus. „Als er kaum gehen und sprechen konnte“, sagt sein Biograph Altfred, „begann er, sich Bücherrollen aus den feineren Baumrinden, dergleichen man sich damals zu Lichtern bediente, mit Stiften zusammenzuheften; mit jeder Art Schwärze, deren er habhaft werden konnte, kritzelte er Buchstaben hinein, wie er es bei Schreibenden gesehen, und gab dann seine Arbeiten der Wärterin als nützliche Bücher in Verwahr. Und wenn Jemand ihn fragte: was hast du heute gemacht? so erwiderte er: ich mache den ganzen Tag Bücher, oder ich schreibe oder lese; und auf die fernere Frage: wer ihn das gelehrt, antwortete er: das hat mich Gott gelehrt“<sup>1)</sup>.

Seine erste Ausbildung verdankte der hl. Ludger der blühenden Stifterschule zu Utrecht, welche sich unter Leitung des hl. Gregorius von Utrecht eines großen und wohlverdienten Rufes erfreute. Zahlreich strömte von nahe und fern die lernbegierige Jugend herbei. Denn „nicht bloß aus Einem Volke“, so berichtet Ludger selbst, „waren seine Schüler gekommen, sondern aus der Blüthe aller benachbarten Nationen hatten sie sich zusammengefunden. Einige nämlich aus ihnen waren von dem edlen Stamme der Franken, einige auch aus dem frommen Volke der Angeln (*de religiosa gente Anglorum*), einige aus der jüngsten, erst in unseren Tagen angelegten Pflanzung Gottes, Friesen und Sachsen, andere aus Bayern und Schwaben, oder aus welchem Volke und Stamme sie Gott immer gesendet“<sup>2)</sup>. Morgens in der Frühe begann Gregor seinen Unterricht, weil er später am Tage durch die Leitung seines Sprengels in Anspruch genommen war. Gegenstand des Studiums war in Utrecht, wie überhaupt in den gelehrten Schulen damaliger Zeit, das sogenannte Trivium und Quadrivium. Es fehlte nicht an einer stattlichen Bibliothek, die sich Gregor zumal in Italien erworben; auch der Verkehr mit England und die eigene Thätigkeit der Zöglinge, welche zum Abschreiben der Bücher angehalten wurden, trug zur Vermehrung des Bücherreiches bei. Ludger verlegte sich nach beendigtem Trivium und Quadrivium in Rücksicht auf seinen Missionsberuf vorzugsweise auf das Studium der heil. Schrift und der Väter, wie er denn z. B. unter Anleitung Gregors das Enchiridion des hl. Augustinus studirte. Die Utrechter Schule war für die friesische Mission gleichsam ein Knaben- und Priesterseminar, in welchem Lehrer und Zöglinge *vita communis* führten; „denn alle Zöglinge (*alumni*)“, sagt Ludger, „woher sie auch immer gekommen, waren gleichsam wie zu einer Heerde vereinigt“, und allen spendete der fromme Vater Gregorius die geistliche Speise der Lehren

1) Altfred, lib. I, 8.

2) Ludger, *Vita Gregorii*, c. 15.

und Aussprüche Gottes und die leibliche Nahrung mit gleicher Hingebung“<sup>1)</sup>. Unter vielen ausgezeichneten Mitschülern, von denen manche nachher zur bischöflichen Würde gelangten, war der hl. Ludgerus ein besonderer Liebling seines Lehrers.

Die zweite Stätte seiner Bildung war York, damals die berühmteste Schule im ganzen Abendland. An ihrer Spitze stand der gefeierte Alcuin, nachmals Lehrer des großen Karl, einer der bedeutendsten Männer seines Jahrhunderts. Welch reiche literarische Schätze in der dortigen Bibliothek den Wissbegierigen zur Verfügung standen, zeigt der Katalog derselben, der uns in dem Gedichte „de pontificibus et sanctis Eboracensis ecclesiae“ erhalten ist. Wir begegnen dort z. B. den Werken des hl. Athanasius, Basiliius, Chrysostomus, Hieronymus, Augustinus, Hilarius, Gregorius, Leo, Fulgentius, Drosius, Cassiodorus, Beda, Victorinus, Boethius; von den Alten werden aufgeführt ipse acer Aristoteles, rhetor quoque Tullius ingens, der Geschichtschreiber Trogus, Pompejus, der Naturforscher Plinius, die Dichter Virgil, Statius, Lucanus; dann folgen die christlichen Dichter Sedulius, Juvenus, Prosper, Paulinus, Arator, Fortunatus, die Grammatiker Donatus, Priscianus u. c.; überhaupt griechische und lateinische Literatur in reicher Fülle.

Vier und ein halbes Jahr blieb der hl. Ludger auf der britischen Insel in der Schule Alcuins, mit welchem er bald durch das Band der innigsten Freundschaft verbunden wurde. Im Jahre 774 kehrte er nach Friesland zurück, bene instructus et habens copiam librorum, wie sein Biograph zu bemerken nicht unterläßt; längere Zeit wirkte er sodann als Glaubensprediger in seiner Heimath, doch hatte er jedes Jahr drei Monate an der Stiftsschule zu Utrecht als Lehrer zu unterrichten.

Durch einen räuberischen Einfall der Sachsen aus seinem Missionsfelde vertrieben, kam er über Rom nach Montecassino, damals das berühmteste und einflußreichste Kloster des Erdkreises, und verweilte hier zwei und ein halbes Jahr. Dieser Aufenthalt und die dort gewonnene unmittelbare Anschauung pünktlicher Beobachtung der Benedictinerregel brachte in ihm einen Plan zur Reife, der ihn schon lange beschäftigte und später in der Stiftung des Klosters Werden zur Ausführung kam.

Nach der Rückkehr von Montecassino sah der hl. Ludger sich vor seine eigentliche Lebensaufgabe gestellt, zu welcher seine bisherige Missionarlaufbahn in Friesland gleichsam nur die Vorbereitung gewesen. Karl der Große erkor ihn nämlich zum Apostel des den Friesen sprach- und stammverwandten Sachsenvolkes, das mit den Waffen bezwungen, nun durch Lehre geistig gewonnen und erobert werden sollte. Nach dem Muster von Montecassino und Utrecht schuf

1) Vita Gregorii a. a. D.

Ludger zwei Anstalten, die Benedictinerabtei in Werden als Hort wissenschaftlicher Bildung und als sichere Zufluchtsstätte für den priesterlichen Nachwuchs, dann die Domschule in Münster als Knaben- und Priesterseminar. Lange schwankte er, ob er die Abtei in Friesland, odgr ob er sie auf dem alten rheinischen Kulturboden in der Gegend von Neuß an der Erft anlegen sollte, schließlich wählte er Werden, hart an der Sachsengrenze, doch auf fränkischem christlichen Boden. Im Jahre 796 werden bereits die ersten Erwerbungen in Heisingen (in silua quae dicitur heissi) und in Fischlaken (in uilla quae dicitur fislacu) angetroffen <sup>1)</sup>. In dem Kloster Werden war fortan ein fester, sicherer Stütz- und Anhaltspunkt für die geistige Gewinnung des Sachsenlandes geschaffen.

Die Domschule zu Münster war gewiß ganz nach dem Muster der Stiftsschule zu Utrecht eingerichtet, schon die Begeisterung, mit welcher Ludger das Leben an letzterer schildert, läßt darüber keinen Zweifel. Altfrid berichtet, daß der Heilige zu Mimigernesford dem Herrn ein ansehnliches Münster gebaut, um in demselben mit den Seinigen Christo unter kanonischer Regel zu dienen (honestum monasterium sub regula canonica Christo famulantium) <sup>2)</sup>. „Mit großer Sorgfalt“ <sup>3)</sup>, fährt der Biograph fort, „war Ludger bemüht, den wilden Völkern des Sachsenlandes durch seinen Unterricht zu nützen, die Dornen der Abgötterei auszurotten, den Samen des göttlichen Wortes an den einzelnen Orten auszustreuen, Kirchen zu erbauen, und jeder derselben Priester vorzusetzen, welche er selbst zu ehrwürdigen Mitarbeitern an dem Werke der Bekehrung sich erzogen hatte (nutriuerat).“ An diesem seinem Seminar war Ludgerus ganz in derselben Weise thätig, wie vormalis Gregorius an der Stiftsschule in Utrecht. Ausdrücklich bemerken seine Biographen, daß auch er täglich in den Morgenstunden selbst unterrichtete. „Der hl. Ludgerus war in den heiligen Schriften überaus bewandert und mit glühendem Eifer andere zu unterweisen bemüht, so daß er außer den öffentlichen Predigten jeden Morgen seinen Schülern selbst Unterricht erteilte“ <sup>4)</sup>. Welcher Art Unterricht und Studium an der Domschule zu Münster gewesen, jagen uns freilich die Quellen nicht, allein abgesehen von dem Vorbilde, welches dem hl. Ludger in den Schulen von Utrecht und York vor Augen schwebte, sind ohne Zweifel die Bestimmungen in Chrodegangs Regel, die damaligen Synodalbeschlüsse und die Capitularien Karls des Großen für die Einrichtung dieser Anstalt maßgebend gewesen. Außer den theologischen Studien in ihrem

1) Sacomblet Urfundenbuch I, 6. 7.

2) Altfridi vita S. Ludgeri I, 20.

3) Altfrid a. a. O.

4) Altfrid. II, 5.

ganzen damaligen Umfang wird auch die Landessprache und der gregorianische Kirchengesang Unterrichtsgegenstand gewesen sein. Für seine Wirksamkeit im Sachsenlande kam dem hl. Ludger zu statten, daß er bei seinem jahrelangen Aufenthalt in England die angelsächsische Sprache erlernt hatte; wie sehr aber dem Gesange eine besondere Pflege in Ludgers Schule zu Theil werden mußte, geht schon daraus hervor, daß derselbe niemals weder zu Hause, noch auf der Reise unterließ, bei Tage und bei Nacht die kirchlichen Officien mit seinen Schülern zu singen <sup>1)</sup>. Auch an practischer Anleitung zu ihrem künftigen Berufe fehlte es den Mnumen im bischöflichen Seminar des hl. Ludgerus nicht. Wie seine Biographen melden, hatte er bei seinen apostolischen Arbeiten und Reisen stets mehrere seiner Schüler um sich. Wo wir ihm außer seinem Münster begegnen, wird in der Regel auch die Anwesenheit von Schülern erwähnt, und zwar nicht bloß solcher, die ihm im Lehr- und Seelsorgs-Amte zur Seite stehen konnten, sondern auch jüngerer Zöglinge seines Seminars, bei denen die Erziehungsbedürftigkeit noch sehr gut zu erkennen ist <sup>2)</sup>.

Auch von der Klosterschule in Werden schweigen die gleichzeitigen Quellen; aber als Abt stand Ludger mit den übrigen Abteien des Reiches, den Hauptstücken der damaligen Gelehrsamkeit, in inniger Verbindung, so daß ein Schluß von ihnen auf das Leben und die Thätigkeit in der Abtei Werden gerechtfertigt erscheint.

Zwei literarische Denkmäler jener Zeit stehen in engster Beziehung zu den Bestrebungen Ludgers und seiner Schüler im Kloster Werden und an der Domschule zu Münster. Zunächst der codex argenteus, die berühmte silberne Handschrift der Bibelübersetzung des Wulfas, welche die Abtei seit unvordenklichen Zeiten als kostbaren Schatz bei sich verwahrte, bis sie gegen Ende des 16. Jahrhunderts nach Prag kam. Als die Schweden unter Königsmark 1648 den Grabschrein erstürmten, führten sie dieselbe als gute Beute nach Stockholm; in der Folge gelangte sie nach Upsala, wo sie sich noch gegenwärtig befindet. Wie ist die Abtei Werden in den Besitz dieses kostbaren Schatzes gekommen? Sollten wir nicht annehmen dürfen, daß es durch ihren Stifter, den hl. Ludgerus geschah? Karl der Große sammelte sorgfältig die altgermanischen Sprachdenkmäler; mag er nicht auch dieses Document aufgefunden und einer Anstalt in Verwahr gegeben haben, welche an der Belehrung eines deutschen Stammes arbeitete, dessen Sprache zu dem gothischen Dialect in so naher Beziehung steht? Möglich auch, daß der hl. Ludger selbst ihn erworben, da er ja von seinen Eltern ein fürstliches Vermögen geerbt, und bei seinem mehrjährigen Aufenthalt in England gewiß Gelegenheit genug fand, sich alle Bücher zu

1) Altfrid. II, 7. Vita secunda I, 33.

2) Altfrid. II, 4.

verschaffen, welche ihm für sein apostolisches Amt dienlich sein konnten. „Forte iam tunc temporis (sc. sub s. Ludgero) celebrata illa bibliorum versio Gothica penes Werthinenses exstiterit“<sup>1)</sup>. Welch kostbare Bücher in seinem Besitz waren, läßt ein von ihm herrührender Evangelien-coder ahnen, der früher in der Paulinischen Bibliothek zu Münster befindlich, jetzt eine Zierde der königlichen Bibliothek in Berlin ist. „Die königliche Bibliothek“, sagt Krabbe, „hat kein einziges so schönes und kostbares Manuscript. Es liegt in einer elfenbeinernen Kapsel, welche auf der Außenseite mit dem feinsten kunstreichsten Schnitzwerk geziert ist“<sup>2)</sup>.

Das andere höchst wichtige jener Zeit angehörende Denkmal ist die sogenannte altfächische Evangelienharmonie oder der Heliand, welchen Wilmar mit den bekannten fast überschwänglichen Worten feiert: „Dieses Gedicht ist bei weitem das Trefflichste, Vollendetste und Erhabenste, was die christliche Poesie aller Völker und Zeiten hervorgebracht, ja abgesehen von dem christlichen Inhalt eines der herrlichsten Gedichte überhaupt von allen, welche der dichtende Menscheng Geist geschaffen, und welches sich in einzelnen Theilen, Schilderungen und Zügen vollkommen mit den Homerischen Gesängen messen kann. Es ist das einzige wirkliche christliche Epos“<sup>3)</sup>. Nun, dieses kurze Zeit nach der Belehrung des Sachsenlandes durch einen eingeborenen Sachsen verfaßte Gedicht, wodurch das Evangelium Christi grade dem Volke näher gebracht und in volkstümlicher Sprache und Form demselben verständlich und lieb gemacht wurde, dieses offenbar in den Missionsplan des hl. Ludgerus gehörende Werk wird von Schmeller, dem ersten Herausgeber des Heliand, unbedenklich mit dem hl. Ludgerus oder doch mit seiner Priesterschule in Werden oder Münster in Verbindung gebracht. Zieht man die Aehnlichkeit in Betracht, welche zwischen dem Heliand und der berühmten angelsächsischen Dichtung Caedmons, die Ludger in England kennen lernen mußte, obwaltet, erinnert man sich ferner, wie der hl. Ludger in Friesland einen von ihm geheilten und belehrten blinden Barden, der die Großthaten und Kämpfe der alten Könige zu besingen verstand, in die christliche Psalmenpoesie einführte, so gewinnt die Hypothese, welche in dem Apostel des Sachsenlandes, oder in einem seiner Schüler in Werden oder Münster den Urheber des Heliand erkennen will, einen nicht geringen Grad von Wahrscheinlichkeit.

Auch nach dem Tode des hl. Stifters lebte sein Geist fort in dem von ihm gegründeten Kloster, welches auch das 9. Jahrhundert hindurch ein Haupt-

1) Schmeller, glossarium saxonicum (prooemium XV).

2) Krabbe, Geschichtl. Nachrichten über die höheren Lehranstalten in Münster, S. 25.

3) Wilmar, Literaturgeschichte, S. 35.

mittelpunct höherer Bildung und geistigen Lebens blieb. In erster Reihe ist hier Alfridus, Verwandter Ludgers und sein Nachfolger in Werden und Münster, zu nennen, welcher durch seine *vita et conversamen divi Ludgeri* so wie durch sein *cartularium Werthinense* einen ehrenvollen Platz unter den Geschichtschreibern seiner Zeit einnimmt. Um die Mitte des Jahrhunderts schrieb ein Werdenener Benedictiner die *vita secunda S. Ludgeri*, und ums Jahr 1000 zeichnete sich der Mönch Uffing, Verfasser einer verloren gegangenen Biographie Ludgers, eines *carmen in laudem Werthinae* und einer *vita S. Lucii et S. Idae*, durch eine anerkanntenswerthe Eleganz der Darstellung aus.

Der heil. Ludgerus, um von den Stiftungen wieder auf den Stifter zu kommen, gehört selbst in die Reihen der Schriftsteller; man verdankt ihm die Biographie seines Lehrers, des heiligen Gregorius von Utrecht, ein Denkmal der Pietät des Schülers und eine wichtige Quellschrift für die Missionsgeschichte jener Zeit, da sie außer ihrem eigentlichen Thema auch schätzenswerthe Ergänzungen zu Willibalds Leben des heiligen Bonifacius enthält. In ihr scheint Ludger zugleich einen pädagogischen Zweck verfolgt zu haben, nämlich in Gregor das Muster eines Lehrers und Apostels vor Augen zu stellen, wie solches die nicht selten beigefügten Nutzenwendungen zeigen. Ein ganz besonderes Interesse erregt diese in anmuthiger Sprache verfaßte Schrift noch dadurch, daß sie überhaupt der Zeit nach das erste literarische Erzeugniß des Frieslandlandes ist.

Der hl. Ludgerus starb am 26. März 809.

Mehr denn ein Jahrtausend ist seit seinem Hingang verflossen, seine Stiftung in Werden ist den Stürmen der Zeit zum Opfer gefallen, allein sein Andenken lebt unzerstörbar in den Herzen derer, bei denen er seine Ruhestätte gewählt und die sich mit berechtigtem und freudigem Stolze „Kinder des heiligen Ludgerus“ nennen.

Kaplan Jacobs in Werden sprach unter Bezugnahme auf das gedruckte urkundliche Material und die handschriftlich in der Pfarrebibliothek verwahrten Annalen des Gregor Overham über die Entstehung und die allmähliche örtliche Entwicklung der Abtei Werden. S. Ludger hatte für die Gründung des Klosters zuerst einen Ort in Friesland, Withmund an der Iffel, in Aussicht genommen, wo im Jahre 794 ihm Grundstücke für den Zweck geschenkt wurden. Er gab indeß den Ort auf, derselbe mochte ihm nicht hinlänglich gesichert gegenüber den nordischen Nachbarn erscheinen, und dachte an eine Stelle in der Gegend von Neuß ad erucos (Kreiz?), wo er ähnliche Erwerbungen 793 und 796 gemacht hatte. Doch auch dieser Ort genügte ihm nicht, er wählte schließlich die Waldschlucht in der Gegend der östlichen Ruhr, wo sich dann bald die Abtei Werden erhob und ihre segensreiche Wirksamkeit entfaltete. Bei der Aufhebung der Abtei im Anfange unseres Jahrhunderts war das Besitz-

thum derselben ungefähr eine Quadratmeile groß und erstreckte sich auf beiden Seiten der Ruhr, die Thäler und die anschließenden Höhen umfassend, von Heisingen bis nach Dese. Außer der Stadt Werden gehörte dazu das Dorf Kettwig und 13 Honschaften, nämlich Heisingen, Bredeneu, Schuir, Men und Kofstoth auf dem rechten, Kettwigerumland, Dese, Holsterhausen, Kleinumstand, Heidhausen, Fischlaken, Hamm, Rottberg auf dem linken Ruhrufer. Der hl. Ludger legte den Grund zu der Abtei aus seinem beträchtlichen Privatvermögen; außerdem, daß es in seiner Biographie ausdrücklich gemeldet wird, spricht dafür der Umstand, daß er und seine Anverwandten die Abtei in Weise eines Familieneigenthums behandelten. Bald erfolgten zahlreiche Schenkungen. Heinrich von der Ruhr schenkte 796 ad reliquias sancti Salvatoris et sanctae Mariae semper virginis et in manus s. Ludgeri presbyteri, qui easdem reliquias procuravit, seine Rottung in Heissi (Heisingen), nebst der Nutzung des dortigen Waldes, und die Fischerei in der Ruhr. Im nämlichen Jahre schenkte der edle Franke Theganbald einen Theil seines Erbes, nämlich eine volle Hufe, in Fischlaken. Die Schenkung in Heisingen wurde 800 durch eine Rottung in dem Walde zu Heisingen und eine dabei gelegene Waldberechtigung erweitert, welche drei Erbbetheiligte übergaben. 799 schenkte Hludwin einen Theil seines Erbes in Werethinum, und vertauschte Ludger jene Hufe zu Fischlaken gegen die an Werethinum angrenzende Rottung Widuberg, welche Folcbert früher von dem erwähnten Theganbald gegen sein Erbe in Bils eingetauscht hatte. In Werethinum nun errichtete Ludger eine Kapelle zur Aufbewahrung der aus Rom mitgebrachten Reliquien und begann den Bau des Klosters und der Klosterkirche. In der Schenkungsurkunde Hludwins heißt das Grundstück: „Werethinum d. i. der Ort, welcher gelegen ist zwischen zwei Bächen, die auf dem Berge entspringen und in die Ruhr münden, von welchen der eine Diapanbeci heißt, der andere gegen Osten ist ohne Namen.“ Die Urkunde ist ausgestellt „in loco nuncupante diapanbeci siue werithina“; der Name Diapanbeci stammt von dem Bache. Werethinum, Werethina, in der Umwandlung Werden, ist augenscheinlich soviel als „Werth“, ein von Wasser umflossenes Terrain, wie solches bei Werden thatsächlich der Fall ist. Neue Schenkungen traten noch zu Lebzeiten des hl. Ludger hinzu: 801 schenkt Hildirad seine Rottung zwischen Burgbeki (Burgbach) und dem Bache an der Nordseite von Widuberg, worunter der an das jetzige Werden südwestlich sich anschließende Theil von Heidhausen verstanden zu sein scheint; dann 802 Theangrim das dem Mörder seines Sohnes abgeurtheilte Erbe zu Hüttene an der Ruhr, die Lage kann nicht mehr näher festgestellt werden. Auch für die Bedürfnisse der Kapelle sorgte Ludger, indem er einem gewissen Helmbald, welcher seine Rottung in willa salehem bei Werden geschenkt hatte, 801 die Hälfte derselben gegen die Abgabe eines halben Solidus, zahlbar zu Ostern jeden

Jahres, für den Unterhalt der Lichter vor den heiligen Reliquien als Lehen auf seine und seines Sohnes Lebenszeit zurückgab. 802 nimmt Kaiser Karl der Große die von Ludger zu bauen beabsichtigte Abteikirche zu Werden an der Ruhr in seinen Schutz und schenkt für den Bau des Klosters ein Krongut in Brabant. Beim Tode Ludgers stand seine Stiftung in voller Blüthe. Seine Leiche, zuerst nach Münster gebracht, wurde am zweiunddreißigsten Tage nach seinem Hingange auf kaiserlichen Befehl nach Werden übertragen, wie der Verstorbene es bei seinen Lebzeiten angeordnet hatte. Nach dem Tode des Heiligen stehen bis 888 fünf Glieder seiner Familie, die dann zugleich Bischöfe von Münster oder von Halberstadt waren, als Aebte der Stiftung vor: Hildeggrim (Halberstadt), Gerfrid (Münster), Dietgrim (Halberstadt), Altfred (Münster), Hildeggrim II. (Halberstadt). Unter ihnen, den Ludgeriden, gewann das Stift durch zahlreiche Schenkungen und Erwerbungen die Ausdehnung, welche es im Wesentlichen bis zu seiner Aufhebung behalten hat. Das Besitztum in Heisingen wurde 834 durch Tausch nicht unwesentlich erweitert. In Hirschlaten trat 819 und 838 beträchtlicher Grundbesitz hinzu, im letzteren Jahre fünf Morgen Land an dem Orte totonthorra, zu dem Thore, der spätere Portingshof. Das die östliche Grenze bildende Terrain, eine Rottung im Wanewalde, wurde 837 durch Schenkung, der dazwischen liegende District an der hesapa, dem Hesperbache, 841 durch Tausch erworben. Auch im Süden und Südosten dehnte sich das Stift damals bis zu seinen spätern Grenzen aus. Hier wurde 847 die villa hestratesceethe, Hettertscheid geschenkt, während die villa lopanheldi, Laupendahl, schon 834 durch Kauf gewonnen worden war. Besonders zahlreich sind die Schenkungen aus dieser Zeit in dem zwischen den genannten Erwerbungen und der Stadt Werden gelegenen Uuiti, dem Dester Walde. Wiederholt wird auch der Abtei das Weiderecht für Schweine vermachet. Auch kamen umfassende Erwerbungen in der villa menithinna, Menden bei Broich im Ruhrgau hinzu. Der Bodenerwerb auf der rechten Seite der Ruhr in dem Terrain der jetzigen Ortschaften Baldeneu, Bredeneu und Schuir erhellt aus der Urkunde Erzbischofs Willibert über die Einweihung der von S. Ludger begonnenen, aber nun erst vollendeten Abtei- oder St. Salvator-Kirche im J. 875, in welcher der der Abtei gehörige Bezirk so umschrieben wird, daß jener Grund und Boden einbegriffen ist. Das Stift hatte so bereits unter den Ludgeriden im obern und untern Ruhrthale eine beträchtliche Ausdehnung gewonnen und war zu großer Blüthe gelangt. Freilich mag es lange gedauert haben, bis durch den Fleiß der Benedictinermönche der Boden cultivirt war, und durch den Anzug von Gewerbtreibenden sich die Stadt entwickelte. König Ludwig III. genehmigte 877, daß nach dem Hingange des letzten Ludgeriden, des Bischofs Hildeggrim von Halberstadt, das Kloster die freie Abtwahl und volle Immunität unter der Gerichtsbarkeit

eines freigewählten Vogtes besitzen sollte. So beginnt nach Hildegrim's Tod 888 eine neue Entwicklungsperiode für die Abtei. Redner beschränkt sich darauf, nur noch die Fürsorge der Abte für die religiösen Bedürfnisse ihrer Untergebenen hervorzuheben. Die St. Salvator- oder Abteikirche, welche wiederholt ganz oder zum Theil abbrannte, stellten die Abte in ihrer früheren Pracht wieder her; zuletzt Abt Albero, welcher 1277 die Freude erlebte, den Neubau durch Albertus Magnus eingeweiht zu sehen, wovon die Pfarrgemeinde das Andenken in diesem Jahre in einer Festoctave gefeiert hat. Aber auch in und außerhalb der Stadt erbauten die Abte Kirchen und Kapellen, so außer der Stephanskapelle die Nicolauskapelle auf dem Markt, welche später bei Anlegung der Werden-Verberter Chaussee abgebrochen wurde, ferner außerhalb der Stadt die Pfarrkirche St. Clemens ad fontem oder Bornkirche, von dem in der Nähe befindlichen Quellbrunnen also benannt, welche Erzbischof Bruno 957 einweihte, und zu der eine Reihe von Kapellen, die zur h. Ida in Verber, zum h. Hubertus in Heiligenhaus, zum h. Antonius auf Schloß Dett und die Hospitalkirche zu Kettwig gehörten, welche allmählig entstanden und von dem Pfarrer und seinen Kaplanen, später von eigenen Vikaren bedient wurden. Abt Werinbert baute, dem Bedürfnisse zu genügen, die Pfarrkirche Neoecclesia oder Neufirche, welche Erzbischof Anno 1053 einweihte, und der die Kapelle zum h. Markus in Bredeney, die zur h. Maria Magdalena in Baldeney und die zum h. Georg in Heisingen zugetheilt wurden. Redner wirft einen Blick auf die Ursachen, welche es möglich machten, daß Verber und Kettwig sich im 16. Jahrhundert zu protestantischen Gemeinden abzweigten. Mehr als 1000 Jahre hat die Abtei geistigen und materiellen Segen über die Stadt und Umgegend verbreitet, noch heute genießt sowohl die Pfarrgemeinde als die Civilgemeinde manche Vortheile, die aus ihrem frühern Verhältnisse zur Abtei hervorgegangen sind. Durch den Reichsdeputationshauptbeschuß 1803 wurde das Stift dem preussischen Staate einverleibt. Eine königliche Kabinettsordre vereinigte die beiden frühern Pfarreien zu einer Pfarrei, das Benefizialvermögen der einen Pfarrei wurde zur Dotation des Pastor primarius überwiesen, das Vermögen der andern für die Dotation der Kaplanen verwandt. Die Filialen Heisingen, Kettwig, Verber zweigten sich von Werden ab und erlangten unter Mitwirkung der Erzbischöflichen Behörde im Laufe der Zeit selbstständige Pfarrrechte.

Darauf hielt Herr Geh. Sanitätsrath Dr. Neumont aus Aachen einen Vortrag über die im verwichenen Sommer in Aachen gemachten Funde an Resten römischer Bäder (hypocaustum, tepidarium, piscina), an Gemmen und an anderen Kunstgegenständen auf einem städtischen Terrain in der Edelstraße in unmittelbarer Nähe der Kaiserquelle. Aehnliche Bäderreste wurden fast zu derselben Zeit in Jülich unter der Pfarrkirche aufgefunden. Indem

er für die früheren Funde, namentlich auch für den Fund einer römischen Wasserleitung auf den Aufsatz des Herrn Canonicus Dr. Kessel im 60. Hefte der Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande (1877) verwies, und die Verdienste der Herren Dr. Versch und Dr. Wings um Auffindung und Sichtung der Kunstgegenstände hervorhob, faßte er das Ergebnis der Funde aus früheren Zeiten und der Gegenwart in der Weise zusammen, daß „zu Aachen in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung eine bedeutende römische Badeanstalt bestanden habe, deren Einrichtungen im Centrum der jetzigen Altstadt, also in der Umgebung des Kaiserbades und seiner Thermen lagen, und sich südwestlich etwa 150 Meter weit auf der Thermallinie bis dahin erstreckten, wo die Karolingische Palastkapelle, die jetzige Münsterkirche steht, in welcher und in deren Umgebung römische Bäderreste und Thermalquellen früher aufgefunden wurden.“ Früher gefundene Ziegel trugen die Stempelinschrift „Legio VI Victrix pia felix“; diese 6. Legion hat vom J. 70—120 am Unterrhein gestanden, von wo sie in den ersten Jahren der Regierung Hadrians nach Britannien versetzt wurde. Die kleine Sammlung an Kunstgegenständen, unter denen sich namentlich die sehr zierlich geschnittenen Steine auszeichnen, welche in Siegelabdrücken vorgezeigt wurden, soll dem zu errichtenden städtischen Museum einverleibt werden und steht bei Herrn Dr. Wings zur Ansicht bereit.

Herr Oberst von Schaumburg aus Düsseldorf hatte sich die Aufgabe gestellt, die weltliche und politische Bedeutung der Abtei Werden im deutschen Reiche zur Anschauung zu bringen. Als den Keim dieser Bedeutung betrachtete er die Urkunde Königs Ludwig III. vom 22. März 877, worin der Abtei, bis dahin gewissermaßen nur eine Familienstiftung Ludgers, die Befreiung von fremder Gerichtsbarkeit, die Bestellung eines eigenen Schirmvogts und endlich die freie Wahl des Abtes zugestanden wurde nach dem Aussterben der Ludgeriden, welches 888 mit dem Tode Hildegrims II. eintrat. Eine fernere Urkunde Königs Arnulf, aus Gerresheim 23. August 888, bestätigte diese Freiheiten und die volle Immunität dem Abte Hembil. Papst Stephan VI. bestätigt die Besitzungen und Privilegien des Klosters mittelst seiner Bulle vom 29. Mai 891; sie ist die einzige bekannte Bestätigungsbulle der Werden'schen Privilegien. Redner knüpft daran im Hinblick auf die damaligen Zeitverhältnisse unter der schwachen Regierung Karls des Dicken die Vermuthung, es könnte bei dem rege gewordenen Streben der Kirche nach Emancipation von der weltlichen Macht die päpstliche Bestätigungsbulle einen weiteren Anstoß zur Befestigung der staatlichen Macht des Abtes gegeben haben, besonders auch, als nach dem Aufhören der Gauverfassung die Territorialherrschaft ganz in die Hände des Abtes gekommen war. König Zwentibold erneuerte und erweiterte 11. Mai 898 die früheren Privilegien und

übergab der Abtei den Reichshof Friemersheim als freies Eigenthum, welchen der Abt den Grafen von Moers, später den Grafen von der Mark, den gewählten Schutzvögten, den aus diesen hervorgegangenen Herzögen von Cleve, deren Rechtsnachfolgern den Kurfürsten von Brandenburg, den Prinzen von Oranien zu Lehen gab; sogar König Friedrich I. in Preußen ist noch 1712 vom Abte zu Werden mit der Herrschaft Friemersheim belehnt worden. In späteren Bestätigungs- und Erweiterungsurkunden der Privilegien der Abtei durch die Kaiser nur erwähnend, ging Redner zu der Zeit über, als 1512 Kaiser Maximilian I. auf dem Reichstage zu Köln die Eintheilung des Reichs in zehn Kreise anordnete. Werden als reichsunmittelbarer Staat, freilich nur  $1\frac{1}{4}$  Quadrat-Meile groß, wurde dem niederrheinisch-westfälischen Kreise zugetheilt, rangirte auf den Kreistagen zwischen Stablo u. Malmedy und Cornelimünster — letzteres verfehlte nicht auf den Kreistagen dagegen zu protestiren, daß Werden vor ihm aufgerufen wurde — und saß auf den Reichstagen unter den ungefürsteten Prälaten auf der rheinischen Bank zwischen Bruchsal und St. Ulrich und Afra. Das zu stellende Contingent zur Reichsarmatur betrug 2 Mann zu Roß und 6 Mann zu Fuß, während für eine Kreisarmatur die Zahl der zu stellenden Mannschaft jedesmal durch den Kreistag nach Bedürfniß festgestellt wurde. Mehrere Beispiele einer solchen Wehrhaftmachung des Stifts wurden angegeben. Der Friede zu Lüneville 1801 machte dem politischen Leben des Stifts ein Ende. Durch den Reichsdeputationsrecess von 1803 wurde es als Entschädigung für das auf dem linken Rheinufer an Frankreich abgetretene clevische Gebiet Preußen zugetheilt nebst den Stiftern Essen und Elten, sowie einem Theile des Stiftes Münster. Schließlich verbreitete Redner sich über die Gründung des Herzogthums Cleve-Berg durch Napoleon und die Ueberweisung an seinen Schwager Murat, wobei dieser vergeblich Werden, Elten und Essen ebenfalls haben wollte, was ihm jedoch jetzt noch nicht gelang. Es wurden dabei charakteristische Züge aus der Correspondence de Napoleon mitgetheilt. Die Errichtung des Rheinbundes, die Gründung des Großherzogthums Berg und die Niederlage Preußens 1806 brachte Werden an Berg, wo es ein Kanton des Rheindepartements im Arrondissement Essen wurde. 1813 kam das Stiftsterritorium wieder an Preußen. Die Abtei ist einst die Saat- und Pflanzstätte der Cultur gewesen, ein Ehrfurcht erweckendes Haus, in dessen Zellen fleißige Mönche der Pflege der Wissenschaften oblagen und dies durch manches Dokument bekundet haben. Auch jetzt trifft man Zellenbewohner in der Abtei, sie sind aber der Auswurf der Menschheit und büßen dort die gerechte Strafe für ihre Verbrechen ab.

Hierauf sprach Herr Professor Dr. Creelius aus Elberfeld im Anschluß an die vorausgegangenen Vorträge über das älteste Chartular und über die frühesten Güterverzeichnisse und Heberegister von Werden. Von den

letzten ist der sog. liber praepositurae ein aus verschiedenen dem 9. bis 11. Jahrhundert angehörigen Heberegistern bestehender Sammelband. Er enthält Verzeichnisse aus Westfalen und Ripuarien. Lacomblet hat ihn im Archiv für Niederrheinische Geschichte (Band 2) weder vollständig noch genau herausgegeben. Eine neue Ausgabe, welche darauf ausgeht, die einzelnen Bestandtheile zu sondern und das Gleichartige zusammenzustellen, ist vom Redner begonnen in der Beigabe zum Programm des Elberfelder Gymnasiums 1869. Ein zweites Heberegister aus derselben Zeit (dem 10.—11. Jahrhundert) enthält vorzugsweise nur Verzeichnisse von Pflichtigen und Abgaben aus Friesland und Ostfalen (Helmstedt); dieses hat Redner zum ersten Mal in der Beigabe zum Programm des Elberfelder Gymnasiums vom Jahre 1864 (Index honorum et reddituum Monasteriorum Werdinensis et Helmonstadensis saeculo decimo vel undecimo conscriptus) bekannt gemacht unter Beifügung der von Lacomblet nicht mitgetheilten Stellen des liber praepositurae, welche sich auf Friesland beziehen. Unter diesen ist auch eine, worin eine genauere Angabe über den Geburtsort Ludgers gemacht wird. In einer zum Theil in deutscher Sprache abgefaßten Aufzeichnung über Besitzungen des Klosters am Zuydersee (Almeri), worin die Kirchen zu Naruthi (Naarden), Werinon und Amuthon (Muyden) vorkommen, wird auch aufgeführt: Suecsnon, ubi natus est sanctus Liudgerus. Es ist dies offenbar das in der Nähe von Utrecht gelegene Gut Suahsna, wo nach der vita Liudgeri, welche sein Neffe Altfred abfaßte, des Heiligen Großvater Wurjng wohnte. Denn nicht das von Perz angenommene Suahsna, sondern die Lesart einer anderen Handschrift Suahsna bietet das Richtige. Aus derselben Namensform ist auch das Sualisna der metrischen vita Liudgeri verderbt. Auch zeigte Redner eine Münze des Abtes Ferdinand von Erwitte aus dem Jahre 1698 vor.

Hierauf legte Herr Friedensrichter Strauben aus Jüchen aus der bekannten Sammlung des Herrn Guntrum zu Düsseldorf einen mit der Abbildung der Abtei geschmückten Thaler des Werdener Abtes Theodor Thier, vom Jahre 1724 vor, ferner einen sehr gut erhaltenen Thaler des Abtes Benedict v. Geismar vom Jahre 1730 nebst dem Original-Prägestock, aus welchem die Münze geschlagen wurde, die Siegelstampe des um die Schiffbarmachung der Ruhr (1770) hochverdienten Abtes Anselm von Sonius, und eine Anzahl auf die Geschichte von Werden und Essen bezüglicher Originalurkunden, u. a. den von dem großen Churfürsten 1665 zu Gunsten des Stifts Essen ausgestellten und eigenhändig unterzeichneten Schutzbrief.

Schließlich hielt der Schatzmeister des Vereins Herr Heinrich Lemperz sen. einen Vortrag über das zu Köln 1572—1618 in sechs Folioebänden erschienene Prachtwerk: Das Städtebuch von Georg Braun und Hogenberg. Redner illustrierte seinen Vortrag durch Vorlage der durch die beige-

fügten Trachten u. s. w. auch für die Culturgeschichte sehr interessanten Einzelblätter des Werkes, besprach die Veränderungen der Platten für die verschiedenen späteren Auflagen, gab unter Vorlage von Originalbriefen und Porträts Nachrichten über die an dem Werke thätigen Gelehrten — G. Braun war 37 Jahre Dechant an Maria zu den Stiegen in Köln und starb am 10. März 1622 im Alter von 81 Jahren — über die bei dem Werke mitwirkenden Künstler, die Hogenberge, Hoefnagel, Ortelius u. a., über die Beförderer des Werkes, besonders den dänischen Statthalter der Provinz Schleswig-Holstein Heinr. Kanha u. c., und vertheilte am Schlusse die Facsimile-Copie des im Werke enthaltenen Prospectus von Werden vom Jahre 1570 in täuschend ähnlicher Reproduktion unter die anwesenden Vereinsmitglieder, als Andenken an die so schön verlaufene General-Versammlung.

Damit war die Reihe der Vorträge geschlossen. Als Ort für die nächste General-Versammlung im kommenden Frühjahr wurde Gerresheim gewählt.

Dann besuchte man noch die prächtige Abteikirche nebst der Grabstätte des h. Ludger. Herr Domvicar Schnütgen aus Köln erläuterte die in der Kirche verwahrten alten Kunstschätze, wobei er nachwies, daß der kleine Keise- und Grabkelch dem h. Ludger angehörte und somit der älteste vorhandene Kelch in Deutschland sei, die Schale aber, die bisher als zu dem Kelch gehörige Patene angesehen wurde, laut einem alten Reliquienverzeichnisse als ein Trinkgefäß des h. Ludger betrachtet werden müsse. Eine dritte Reliquie des Heiligen ist das Stück einer Grabalbe, ein Byssusgewebe mit eingefügten äußerst zarten Gold- und Seidenstickereien. Herr Schnütgen hatte es vor einigen Jahren aus dem Schutte und der Verwahrlosung hervorgezogen und dadurch der Zerstörung entriffen, ein darauf befestigter Pergamentstreifen von einer Hand des 12. Jahrhunderts läßt über den Charakter der Reliquie keinen Zweifel. Ein Festmahl, bei welchem Toaste auf die Stadt Werden, den abwesenden greisen Präsidenten, den Vorstand, das Fest-Comité und die Redner ausgebracht wurden, vereinigte die Geschichtsfreunde bis zum späten Abende.

Heft 31 S. 156 Stammtafel II Zeile 14 statt: heir. 1. 1818 lies heir. 1. 1808.

Heft 31 S. 158 Stammtafel IV Zeile 15 statt: heir. 1818 lies heir. 1808.